

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTEUR VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 95.

Montag am 25. März

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der erste Frühlingstag.

An Hermine.

Wenn warm die Sonne von dem Hügel
Die Eisbedeckte weggeküßt,
Die Quelle frei vom starren Siegel
Des Winters durch die Auen fließt;
Wenn Saaten keimen, Bäume sprossen,
Da säuselt es, so still ergossen,
Dem Hügel, wo sonst Schweigen lag:
Das ist der erste Frühlingstag.

Wenn froh die Schwalb' vom Meeresstrande,
Wo Venz und Blume länger blüht,
Zurück zum lieben Heimatlände,
Zurück zum alten Neste zieht;
Da schallet es aus Busch und Strauche,
Da flüht sanft im Liebeshauche
Der Philomele süßer Schlag:
Das ist der erste Frühlingstag.

Und wenn die erste Blume blühet,
Das erste Weilchen himmelblau,
Und wenn die erste Rose glühet,
Im zarten Auge Silberthau;
Da haucht sie aus die süßen Düste,
Und kofend weh'n die Morgenlüfte,
Und lässeln sanft, wie Sehnuchtsflüg:
Das ist der erste Frühlingstag.

Wird wohl auch mich der Venz beglücken? —
Ja, wenn Dein Herz zur Luft erwacht,
Wenn wieder Fried' aus Deinen Blicken,
Aus Deinem Antlitz Hoffnung lacht,
Wenn Glück und Freude wiederkehren;
Dann kann die Welt mich jauchzen hören,
Dann ruf' ich, was die Brust vermag:
Das ist der erste Frühlingstag! —

G. Schellander.

Die heldenmüthigen Freier.

Schwank von Rudolph Nigler.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal. —

Schiller.

Ohne Zweifel war es so ein Augenblick, in dem Baron Rübentrost gerne gewußt hätte, ob die junge,

hübsche Witwe Flaus ihn heiraten werde, oder nicht; Baron Rübentrost pflegte sonst nie mit einem Geiste zu verkehren; aber jetzt wäre ihm von jenem Weltgeiste ein bestimmtes „Ja“ doch recht lieb gewesen. Wir wollen sehen, was ihm das Schicksal für eine Antwort gab. —

Baron Rübentrost war bereits ein gefesteter Mann, der noch immer gerne mehr ausgab, als er einnahm; seine Ahnen waren ihm statt der Thaten und statt des Geldes, und nur, um in seinen Finanzen eine Gleichheit herzustellen, spielte er noch bisweilen ein Paar Liebesparthien mit, wenn hiebei ein Gewinn zu hoffen stand. Er war Hausfreund des seligen Herrn von Flaus gewesen, und da sich mit der erledigten Gemahlsstelle auch der Genuß eines bedeutenden Einkommens verband, natürlich einer der ersten Kompetenten. —

So viel er wußte, hatte er nur einen einzigen Rivalen, den kleinen, beinahe durchsichtigen Doctor Quintl, einen Erz-Homöopathen, in dessen Armen Herr v. Flaus verschieden war. —

Madame behandelte beide gleich freundlich. Wenn ihr einestheils der Baron angenehm seyn konnte, weil er ihr manche Stunde mit Anekdoten verkürzte, (die er immer früher wörtlich auswendig lernte) so knüpfte sie wieder andertheils an den Doctor ein zartes Band der Erkenntlichkeit; — als aber in einer weichen Stunde beide Verehrer stärker in sie drangen, den Tag ihres Glücks oder Unglücks zu bestimmen, blickte sie beide mit einem zärtlichen Seufzer an und lässelte: Nächsten Sonntag!

Zugleich warf sie ihnen einen so heitern Blick zu, daß jeder entzückt nach Hause kam.

Dieser Blick, dachte sich der Baron, sagt mir: ja ich will deine Baronin seyn!

Dieser Blick, dachte sich der Doctor, und hätte sich im Spiegel umarmen mögen, sagt: Sonntags, du hübscher, geistreicher, lebenswürdiger Quintl, bin ich auf ewig dein.

Der Sonntag kam. Im Kalender stand schönes Wetter; man versah sich daher mit Regenschirmen und zog hin-

aus in's Freie. Bei der Milchmariandel, eine halbe Stunde auſſer der Stadt, war alles voll von Gäſten, denn ſie gab viel und guten Kaffeh, und wußte vortreffliche Krapfen zu backen.

Madame Flaus war auch hier mit ihren zwei Freunden; zufällig mußten ſie ihren Tiſch mit einer ſehr alten Tante theilen, die zwei etwas jüngere Nichten bei ſich hatte. Vier Damen an einem Tiſche! die Konverſation wurde bald lebhaft, die Nichten gaben zu verſtehen, daß ſie noch frei und ſogar etwas vermöglich wären, ein Umſtand, der dem Doktor und Baron allerdings achtungswerth genug ſchien, um, ſo oft Frau von Flaus nicht hinſah, ſich beſonders galant zu zeigen; denn — Vorſicht ſchadet nicht!

Plötzlich erſcholl ein durchdringendes Geſchrei aus der Küche des Schanckhauſes. Feuer! Feuer! zu Hilfe! poſtete und kreifchte es von allen Seiten, und ſieh! ſchon ſtieg aus dem Rauchſchlote die Feuersäule empor; wild ſtatterte vom Winde geſchaukelt die blutrothe Unglücksfahne nach den Seiten des Daches und ſchwarzbraune Wolken qualmten hoch darüber aus dem Opferherde der guten Krapfen. Entſetzen goß ſich in jede Schale Kaffeh und Verwirrung ergriff alle Gäſte; alles rannte und lärmte nach ſeinen Sachen, hie und da lagen einige Damen in Ohnmacht; Viele ſchliefen ſtill lachend ohne Zahlung davon; Manche nahmen ſogar aus Verſehen ſeidene Tücheln, Stöcke u. dgl. mit, die ſie gar nicht mitgebracht hatten, und Andere verwechſelten in Gedanken alte Hüte und armselige Parapluies mit neuen und eleganten. —

In der Zwischenzeit kamen Spritzen voll Neugieriger aus der Stadt; die beherzteren Damen bildeten einen Kreis und gaben die Eimer herum, und was Mann war, holte Waſſer, ſpritzte, rieth und rettete. —

Welch' eine herrliche Gelegenheit für den Baron und Doktor, ſich vor den Augen ihrer Glücksgöttin auszuzeichnen! am Entſcheidungstage! heute oder nie! —

Die Feuermasse hatte ſich bald zurückgezogen; es bedurfte bloß noch eines muthigen Mannes, der ſich in eine naſe Koge gewickelt, durch den Schloß herunterzulaffen bereit wäre. Mir die Koge! rief der Baron glühend vor Ehrgeiz, und riß ſie einem verblüfften Kaminfegerbuben aus den Händen. Vergebens wollte eine der Nichten ihn zurückhalten; mit einem vielſagenden Blicke auf Frau von Flaus ließ er ſich auf das glühende Dach heben, ſtieg kühn in den Schloß, und kam durchgenäßt, erſchöpft und bedeckt mit Ruß und Ruhm nach einer Weile unten wieder heraus.

Da begegnete ihm Doktor Quintl, tiefgebeugt unter der Laſt eines vollen Milchkaſtens; Milch und Schweiß theilten ſich in ſeine edlen Züge und floſſen dann vereint über die Wangen des tapfern Homöopathen herab; die beiden groſsherzigen Retter kamen zugleich vor ihrer Dame an, und wiſchten ſich jeder mit dem troſtvollen Gedanken ab, nun des ſüßeſten Lohnes gewiß ſeyn zu dürfen.

Mit dieſen Heldenſtücken war die ganze Feuergeschichte ſo ziemlich beendet; der Schaden ging nicht ſehr hoch, und

wurde von den dagebliebenen Gäſten reichlich erſetzt. Ein Fiaker führte unſere Geſellſchaft nach Hauſe. Frau von Flaus ſchien in Gedanken verſunken; aber deſto ſprechendere Blicke innerer Nührung warfen die Nichten den Matadoren des Tages zu.

Gleich nach geſchehener Umkleidung eilten Baron Nübenroſt und Dr. Quintl zur Madame Flaus, um die Löſung der großen Frage zu hören; ein mitleidiges Lächeln begleitete ihre Blicke, als ſich die Nebenbuſer an der Schwelle begegneten; es glaubte ja jeder der glückliche Triumphant zu ſeyn! — Ganz wieder ihre Erwartung trafen ſie aber bei der Gebieterin ſchon einen jungen Mann, der mit ihr weit vertrauter ſchien, als ſie alle beide; ſie erkannten den ehemaligen Sekretair des Herrn v. Flaus. Er war ſo eben von ſeinem neuen Dienſtpoſten aus der nächſten Stadt angelangt, um ſeine langjährige Geliebte als Frau heimzuführen. —

Der Sonntag war ſchon lange zum Tage ſeines Eintreffens beſtimmt, und in ſo weit hielt auch Madame Flaus ihr gegebenes Verſprechen.

Sie erſparte ſich daher gegen ihre Werber jeden weiteren Beſcheid, und ergoß ſich, ein muthwilliges Lächeln unterdrückend, nur in Lobeserhebungen über ihren bewieſenen Muth, bath um ihre fernere Freundschaft, und lud ſie noch obendrein binnen 14 Tagen zum Brautfefte ein. —

Zwei lange Geſichter mit ſauern Mienen wären hier natürlich an ihrem Plage geweſen; da es aber weder der Baron, noch der Doktor mit der Natur ſo genau nahmen, ſo ſchnitt jeder ein ſo rundes, freudiges Antliß, als ob ſie beide die Witwe heirateten.

Sey's nun aus Stolz, oder aus dringenderen Gründen — kurz der Baron ſtellte ſich ohne Verzug bei der Tante mit den Nichten ein, wurde mit offenen Armen empfangen und fand auch den Doktor ſchon dort — aber nicht mehr als Gegner. —

Die Sache ging hier ſo reißen gut vorwärts, daß, als die Hochzeit der Witwe Flaus gefeiert wurde, der Baron und der Doktor ſchon als Schwäger mit ihren Frauen dabei erſchienen, um Glück zu wünſchen.

Gallerie berühmter Krainer.

Valentin Vodnik.

Der berühmte ſlavische Dichter und Sprachforſcher, Valentin Vodnik, wurde am 3. Hornung 1758 in Ober-Schiſchka, einem Dorfe bei Laibach, im Herzogthume Krain geboren. Durch die Verwendung ſeines Vetter's Marzell Vodnik, eines Franziskaner-Ordenspriesters, kam er mit dem neunten Jahre in die Schule, im Jahre 1770 nach Laibach in das Gymnasium bei den Jeſuiten, und trat 1775 in den Franziskaner-Orden. — Von der Welt abgeſchloſſen, benützte er die Einſamkeit zum gründlichen Studium ſeiner Muttersprache. Da erwachte auch in ihm jenes herrliche Talent der Dichtung, dem die krainische Sprache die ſchönſten Blüten ihrer Literatur verdankt.

Im Jahre 1779 — 1781, erschien zu Laibach eine Sammlung derselben unter dem Titel: „Pisanizé od Iepéh umetnost“, welche im ganzen Lande die beste Aufnahme fanden, und deren auch der k. russische Hofrath, W. F. Hermann, in seinen Reisen durch Oesterreich, Steiermark, etc. (Wien 1785 — 1786) rühmlichst erwähnt. Vodnik wurde 1784 vom Bischofe, Carl von Herberstein, säcularisirt, und kam sodann als Kaplan nach Kopriunik in der Wochein. In dieser herrlichen Gegend, die mit allen Schönheiten der Natur reichlich ausgeschmückt ist, wo anmuthige Thäler, von erhabenen Hochgebirgen eingeschlossen, die größte Mannigfaltigkeit der Ansichten darbieten — hier entfaltete sich sein Talent noch herrlicher zu jener schönen Richtung — die seine Lieder unsterblich macht. — Hier wurde Vodnik mit Sigmund Bois, Freiherren von Edelstein bekannt, der ihm Freund und Mäcen wurde. Durch diesen und den als Historiographen ausgezeichneten, A. Th. Linhard, wurde er bewogen in den Jahren 1795, 1796, 1797 einen krainischen Kalender in Quart herauszugeben, dessen Hauptzweck die Belehrung des Landvolkes seyn sollte. — Nach vierjährigem Aufenthalte in diesem herrlichen Alpenländchen wurde er Kaplan zu Laibach, und 1798 Professor der Poesie daselbst. Er stand auch mit jenen gelehrten Slavisten in Verbindung, die sich in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu einer neuen Bibelübersetzung vereinten.

Unter dem Titel: „Pesme sa pokukhino“ erschien 1806 bei Mezer in Laibach wieder eine Sammlung von Vodnik's Gedichten, und 1807 das alte krainische Volkslied: „Das Turnier zwischen den beiden Rittern Lamberg und Pegam“ mit einer deutschen Uebersetzung des Hrn. F. A. Suppant'schitsch.

Hierauf wurde Vodnik Professor der Geographie und Geschichte am Gymnasium zu Laibach, zu welchem Behufe er das vortreffliche Lehrbuch der: „Geschichte des Herzogthums Krain, des Gebietes von Triest, und der Graffschaft Görz“ verfaßte. — In dem Kriege mit Frankreich gab er seine „Landwehrlieder“ heraus, die sich schnell im ganzen Volke verbreiteten. In diesen Zeitraum fällt auch seine Uebersetzung von Lhomond's französischer Grammatik in's Krainische unter dem Titel: „Pismenost ali Gramatika sa pervo škole.“ Laibach bei Eger 1811.

Das Hauptwerk seines Lebens jedoch sollte die Zustandbringung eines slavischen Wörterbuchs (Slovar němckí-llověnkí-latinckí) seyn.

Um diesen Zweck zu erreichen, scheute er weder Mühe noch Arbeit; alle zu diesem Behufe dienlichen Werke, selbst die mit cyrillisch- und glagolitischen Characteren geschriebenen wurden von ihm studirt und zu Rathe gezogen. Die reichste Quelle jedoch der alten, noch unverfälschten Ausdrücke fand er bei dem Landvolke. So gelang es seinem rastlosen Streben 30,000 deutsche Wörter in der slavischen Sprache wiederzugeben.

Zuletzt wurde Vodnik Professor der italienischen Sprache und Literatur am Lyceum zu Laibach, aber die Bearbeitung seines Wörterbuchs blieb ihm stets sein Haupt-

zweck. Schon sah er der Herausgabe seines Werkes entgegen, als ihm plötzlich ein Schlagfluß am 8. Jänner 1819 das Leben raubte. — Seine irdischen Ueberreste ruhen auf dem Kirchhofe zu Laibach, wo ihm von seinen Freunden aus schwarzem inländischen Marmor ein Denkmal errichtet wurde; es stellt ein säulenartiges Piedestal vor, auf dessen Knaufe sich eine Urne aus Gusseisen erhebt, um die sich eine Schlange als Sinnbild der Ewigkeit windet. Die Inschrift lautet:

VALENTINO VODNIK
SLAVO-CARNIOLO
VI. IDIBUS JANUARIII
SEXAGENARIO
VITA FUNCTO
AMICI POSUERUNT
MDCCLXXIX.

Vodnik's ausgezeichnete Verdienste fanden nicht nur im Vaterlande, sondern auch bei den Stammverwandten Anerkennung und Würdigung, und werden fortleben mit der slavischen Nation, wie er geahnt, indem er sang:

Ne hziere, ne kaa
Po meni ne hó,
Dovolj je spomina:
Me pesmi pojó.

Revue des Mannigfaltigen.

„Der Spiegel“ erzählt folgende Begebenheit aus Hamburg: Vor einigen Nächten hatte der Lehrbursche eines auf dem Deiche wohnenden Schlossermeisters einen entsetzlichen Traum: ihm wurde nämlich in diesem die Kehle auf dem Wege nach dem 3 Stunden von Hamburg entfernten Städtchen Bergedorff abgeschnitten. Er erzählt am Morgen seinem Lehrherrn den gehabt Traum, und dieser antwortet ihm nicht ohne Bestürzung: „Das ist doch um so sonderbarer, da du heute wirklich nach Bergedorff gehen mußt, wo ich eine Geldzahlung zu leisten habe.“ Der Knabe sträubt sich und fleht; allein er muß trotz dem den unglückseligen Weg antreten. Etwa auf der Mitte desselben, in Billwärder, ergreift ihn auf's Neue eine solche Angst, daß er zu dem ihm wahrscheinlich bekannten Bogt des Dorfes geht und diesen um Gotteswillen bittet, ihm bis über eine einsame und gefährliche Stelle hinaus einen Begleiter mitzugeben. Der Bogt gibt ihm seinen Knecht mit, der wieder nach Haus umkehrt, so wie er den Knaben über die bezeichnete Stelle gebracht hat. Allein dieser kann trotz dem nicht fort, sondern kehrt, dem heimkehrenden Knechte nachgehend, wieder nach Billwärder um, wo er den Bogt nochmals bittet, ihm den Knecht bis Bergedorff mitzugeben; er habe Geld bei sich, habe einen entsetzlichen Traum gehabt, und fürchte sich sehr. Der brave Mann willfahrt ihm nochmals, und der Knecht wird zum zweiten Male sein Begleiter. Am folgenden Tage bringt man die Leiche eines Ermordeten, den man mit abgeschnittenem Halse an einer abgelegenen Stelle auf dem Wege nach Bergedorff gefunden. Neben ihm lag ein großes Messer, mit welchem vermuthlich die That verübt worden war. Schaudernd erkennt der Bogt in dem Ermordeten den unglücklichen Schlosserburschen und zugleich das Messer für eines, das er am Tage zuvor dem Knechte gegeben, um die Weiden damit zu beschneiden, die eines seiner Ackerfelder einsaßen. Als dem Knechte die Leiche und das Messer gezeigt werden, gesteht er sogleich sein Verbrechen ein, das er erst dann bei sich beschloß, als er erfahren,

daß der Knabe Geld bei sich habe. — Da ist Stoff zu einem neuen „vier und zwanzigsten Februar!“ —

Ein übermüthiger junger Ausländer forderte in einem Kaffehhause zu München die Anwesenden auf, mit ihm Billard, die Parthie um einen Dukaten, zu spielen. Niemand wollte entzweien. „Nun denn“ rief der Fremde „wer spielt die Parthie um eine Ohrfeige?“ — „Do bin i do,“ erwiderte der anwesende, launige Hofmusikus Pranger, trat zum Billard und ergriff einen Queue. Bevor aber noch die Parthie begann, sprach Pranger sehr höflich: „No lieber Herr! s' ist in Boarn Modi, daß man z'erst sezt, vor ma z'spielen anfange“ — und hiemit verabreichte er dem Fremden eine derbe Ohrfeige. Bevor aber dieser wieder zur Besinnung kam, war der flinke Pranger längst aus der Thüre.

Die Naturforscher waren bis jetzt im Zweifel, ob der Mal aus Eiern entstände oder lebende Thiere gebäre. Ein Bauer hat unlängst ohne sein Wissen diese Frage entschieden. Er hatte einen Mal gefangen und legte ihn bis zum Gebrauche zwischen zwei große, flache Schüsseln. Man denke sich sein Erstaunen, als er denselben einige Zeit nachher von beinahe 200 kleinern Malen umgeben sieht, die weißen Fäden gleichen, und deren Länge einen, bis einen und einen halben Zoll betrug. Eine mehr unterrichtete Person machte die Anzeige davon der Akademie zu Paris. Neuere Beobachtungen dürften nun die Sache, wenn sie sich so verhält, glaubwürdig machen und so die Naturgeschichte bereichern.

Das beste Mittel zur Verdünnung der zu dick gewordenen Tinte soll laut den Verhandlungen der Society of Arts ein starker Kaffehabsud seyn, der die Verfestigung keineswegs befördert, sondern vielmehr den Glanz und die Farbe der Tinte erhöht. —

Theater in Laibach.

Am 19. März zur Feier des hohen Namensfestes Sr. Excellenz, des Herrn Landesgouverneurs, Joseph Camillo Freiherrn v. Schmidburg, bei glänzender Beleuchtung des äußern Schauplatzes die in Wien mit großem Beifall aufgenommenen „Geschwister“, Schauspiel in fünf Akten von Emanuel Leutner.

Diese Geschwister sind: Justizrath Waller, der schlechtgebährnde Vormund eines reichen Neffen, und Eugenie, die schwärmerische Geliebte des wegen einer entzogenen Erbschaft mit sich und der übrigen Welt zerfallenen jungen Barons von Wildenberg. Der Neffe und Mündel stirbt noch vor dem Aufzug der Courtine und bringt dadurch gleich Anfangs seinen Herrn Vormund in die bitterste Verlegenheit wegen der Rechnungslegung vor dem Gerichte und dem Universalerben, Gerichtsrath Feldner. Da dieser aber gerade in Eugenie verliebt ist, so sucht Waller, um den Erben sich dadurch verbindlich zu machen, das Verhältnis zwischen Eugenie und Wildenberg zu lösen, verbietet letzterem sogar das Haus, reißt aber doch nicht; endlich, auf's Aeußerste gebracht, faßt er den verzweifeltsten Gedanken, in seinem Bureau Feuer anzulegen, um so — gleichsam durch Zufall — jeden Beweis gegen sich zu zerstören, jedoch mit dem festen Vorsatz, den Verlust des fremden Geldes mit der Zeit zu vergüten. Hierbei wird er aber von Eugenie u. d. Wildenberg, die sich gerade ein Abschieds-Benediktions im Garten geben, bemerkt. — Der Brand bricht kurz darauf wirklich aus, und Wildenberg, noch im Garten getroffen, wird als Thäter festgenommen. Dies hat eine Menge Edelmuth zur Folge. Waller will die falsch gemachte Anklage gegen Wildenberg trotz seiner Lage nicht benügen, Wildenberg Waller nicht verrathen, und Eugenie möchte Beiden helfen, und müßte doch einen verderben; freilich eine sehr dramatische Verwicklung, aber Herr Leutner fängt sich in diesem Garne selbst. Endlich tritt, wie der Mond aus den Wolken, ein Fürst auf. Eugenie verschafft sich sogleich Audienz, erzählt die Sache, wie sie wahr ist, und der Fürst thut, was alle diese Fürsten im letzten Akte thun müssen — er wird gerührt, vergeißt, macht Alle glücklich und schließt das Stück. —

Man könnte die „Geschwister“ recht passend auch: „Verbrechen aus Ehrgefühl“ betiteln; man sieht wohl, daß das Gerüste nicht zum Besten zusammengezimmert ist, und nichts Außergewöhnliches darbietet; selbst die Feuerbrunst kann nicht einmal für einen Glanzpunkt dieses Schauspiels gelten; hingegen ist der Dialog sehr geistreich und von einer Fülle Lebensanschauungen durchströmt; die Scenen greifen lebhaft in einander, und die Charaktere, rein aus dem Leben gegriffen, sind trefflich gezeichnet. Charaktere, zu erdenken, auszubilden und consequent durchzuführen, ist allerdings Sache hoher Kunst; aber größeren Eindruck machen solche Charaktere, die man — wie Pflanzen sammt ihren Wurzeln geschickt aus der Erde — in ihrer ganzen Wahrheit und Treue aus dem Leben heraushebt und auf der Bühnenvelt mit allen Stufen ihrer Entwicklung und ihrer Blüten zeigt. Es gibt wirklich genug Menschen, deren Herz, wie jenes des jungen Barons, sich von einer einzigen, zertrümmerten Hoffnung der Jugend nicht mehr erholen kann, und in allen Rosen Dornen, im Honig Gift, in Freundschaft und Liebe Verrath zu finden wähnt. Sie halten sich durch Alles vom Schicksal gekränkt und beleidigt, sehen überall Finsterniß, wo alle Andern Licht sehen, und glauben doch, einen helleren Blick als Andere zu haben. Es gibt auch solche Feldner's genug. Gutherzige Gecken, die sich ihre Begriffe von Schöheit und Liebenswürdigkeit aus dem Spiegel nehmen, lustig und guter Dinge auf der Gegenwart herumreiten und weder vor noch rückwärts schauen, aber doch das Herz auf dem rechten Flecke behalten. Auch Fürsten gibt es, die mit Gerechtigkeitsliebe warme Theilnahme für den Unglücklichen verbinden, und die Hohen und Mächtigen zu wahren Vätern des Landes macht.

Das Spiel der Hrn. Gehrig (Baron Wildenberg) und Koch (Justizrath Waller) war ihrer Aufgabe vollkommen angemessen; Mlle. Keinebeck (Eugenie) schloß sich mit jenem richtigen Takte des Gefühls, jener Innigkeit an sie an, die eine Folge des Studiums und Erkennens ihrer Rolle ist. Besondere Erwähnung verdient noch die gute Darstellung Feldner's durch Hrn. Walther. Hr. Köppl (Fürst) befriedigte; minder Hr. Wahrschafsky, der seinem Parte als Dunkel gar keine Färbung zu geben wußte, und sich, wie er sich selbst erinnern mag, am Ende tüchtig versprach.

Die Brandscene hätte besser ausfallen können. Das Bureau des Justizrathes schien mehr von dem sanften Rosenkammer eines heitern Morgens, als von der dunkelrothen Loge des zerstörenden Elementes erhellt zu seyn.

Das Publikum hatte sich sehr zahlreich eingefunden, belohnte das glückliche Spiel der bereits Erwähnten durch oftmaliges Hervorrufen, und schien mit dem Stücke selbst, dessen innerer Reichthum die minder gelungenen äußere Construction leicht vergessen macht, sehr zufrieden.

R. Rigler.

Ein Theater-Repertoire kann immerhin zuweilen dem Aprilwetter, wie man sagt, ein Double vorgeben. So stand denn auch im Nr. 93 dieser Blätter für Donnerstag den 21. März zur Einnahme der Mad. Fleck, Mlle. Roscher und des Hrn. Walther: „Mariane“ angekündigt, und das alte, dreiaktige Schauspiel: „Die beiden Sergeanten“ von Theodor Hell wurde gegeben. Dieses Stück heißt auch noch: „Der Uhr“ ist nach dem Französischen des Aubigny für die deutsche Bühne bearbeitet, überreich an wirklichen — und überladen mit sentimentalen Scenen, und es wird wacker auf die Thränenröhen des Zuschauers losgearbeitet. Der Eindruck dieses Schauspiels aber wäre unstreitig noch größer, wenn es uns nicht alle Augenblicke an des Dichters Ballade: „die Bürgschaft“ erinnerte, die hier eigentlich nur in's Militärische überiragen erscheint, und folglich alles Reizes der Neuheit sich entäußert.

Die beiden Sergeanten, Felix und Robert, wurden von den Hrn. Koch und Walther repräsentirt. Hr. Koch (Felix) that des Guten fast zu viel, und trug besonders am Schluß des zweiten Aktes den Affekt zu stark auf. Hr. Walther (Robert) gab seine Parthie voll edler Herzlichkeit, ohne sich in das weiblich Weiche zu verlieren. Mlle. Roscher sah als Adolph recht nett aus und wußte sich gegen den heimgelohnten Vater recht kindlich zu benehmen, so wie Mlle. Keinebeck als Laurette eine liebliche Erscheinung war. Mad. Fleck (Sopbie Derville) schien in der Scene der unermutheten Ankunft ihres Vaters rückfichtlich des Affektes auch einige Schritte über das rechte Maß hinaus zu thun. — Die Hrn. Köppl und Gehrig (Morazzi und Senange) gaben ihre Rollen mit militärischem Anstande. Die Uebrigen füllten ihre Plätze genügend aus. Die Aufnahme des Stückes war mehr lau als warm, jedoch wurde diese letzte Benefices-Vorstellung für heuer, ziemlich besucht.

Leopold Kordesch.